

Illustriertes

Sonntagsblatt

Beilage zum Taunus-Anzeiger.

Wie Tante Tintchen Burgsassin wurde.

Humoreske von M. Kneschle-Schönan

(Fortsetzung)

Nicht um die Welt war die an allen Gliedern zitternde Tante zur Rückkehr in ihr Zimmer zu bewegen. Sie hatte wie ein Häuflein Unglück auf dem Fußende meines Bettes und ließ ihre Augen scheu in alle Zimmerenden wandern. Mäuse waren für sie das Schreckhafte auf der Welt.

Was blieb mir übrig, als mein Lager mit ihr zu teilen, und von Schlaf sowieso keine Rede mehr war, überlegten wir uns her, wie wir, ohne uns lächerlich zu machen, und ohne lieben Freund Lobenstein zu beleidigen, dem Burgfrieden Steinegg entrinnen könnten. Endlich hatten wir's gefunden. Wir wollten unsere geplante Reise nach dem Gardasee sofort abbrechen, um zum Osterfest zurück zu sein und es mit dem Freunde feiern — natürlich nur angeblich.

Man glaubhaft und unbefangen, dann würden sich schon Mittel und Wege finden, um die Rückkehr ins Adelsheim unmöglich zu machen.

Beim Frühstück am nächsten Morgen meteten wir dem Hausherrn unsere Absichten, die ihm sichtlich nicht gelegen kamen. Er meinte, für den Gardasee könne man höchstens zwei bis drei Tage, und da könnten wir ruhig noch weitere Tage hier bleiben, um doch rechtzeitig zum Osterfest zurück zu sein.

Tante hatte um keinen Preis mehr im Mäusenest geschlafen, und so kam sie zu Hilfe, indem ich vorgab, den morgen fälligen Palmsonntag auf dem heimischen Boden verleben zu wollen, die Volkstrachten und Gebräuche dort üblichen Weihen der Stämme zu studieren.

Das klang wieder harmlos und er ließ mich begreiflich, und so setzten wir unsere Reise auf zwei Uhr nachmittags ab. Um ja keinen Argwohn zu erregen, ließen wir, einen Teil unseres Gepäcks zurückzulassen, um es dann später abzuholen. Der Gedanke war vornehmlich, aber die Ausführung nicht so leicht, denn wir hatten ja eigentlich das Notwendigste eingepackt. Jedes Gepäckstück, das zurückbleiben sollte, erschien mir unentbehrlich, und zum Zurücklassen der gebrauchten Wäsche konnte ich absolut nicht verstehen, obgleich der einfachste Ausweg gewesen wäre, wurde denn auch nach langem Überlegen der neue Rundreisekoffer der Tante zurückgelassen, und da nur zur Hälfte voll wurde, das Manko durch Zeitungspapier ausgefüllt. Mein Koffer wurde bis zum äußersten mit Garderobenstücken vollgeproppelt, und sämtliche Wäsche, saubere und gewaschene, in den Pappkarton gequetscht, der mit der Post angesetzt und dadurch nicht standhafter geworden war. Mir schwante, als Tante ihn verschürte, zumal sie lauter zusammenstapelte Bindfadenresten dazu verwenden mußte. Aber meine

Warnung verhallte ungehört. Wir hatten uns zum Tragen des Gepäcks den Hausburschen des Eppauer Hofes bestellt, wer aber nicht kam, war der Seppel, und so mußten wir wieder selbst den Packträger machen, wobei uns diesmal aber der Schlossherr unterstützte.

Durch das Warten auf den Sepp hatten wir uns verspätet und mußten nun ein gehöriges Marschtempo einschlagen, das schließlich in einen Dauerlauf ausartete. Voran der gefällige Schlossherr, welcher die Fahrkarten lösen wollte. In einer Hand trug er meinen Handkoffer, in der andern den Wäschekarton, während wir Plaidhülle, Schirme und Handtasche trugen. Als wir eine Wiese durchquerten, und, um abzukürzen, ein Bächlein überspringen mußten, riß der Bindfaden des Kartons entzwei und dieser fiel zu Boden, wobei er auf beiden Seiten aufplachte und seinen Inhalt hervorquellen ließ.

Tante war bei diesem Anblick einer Ohnmacht nahe, während Freund Lobenstein, das vergebliche des Zusammenknüpfens der morschen Schnüre sofort einsehend, kurz entschlossen den Karton unter den Arm quetschte und im Galopp einem am Bahnhof befindlichen Laden zusteuerte, um dort einen dauerhaften Strick für den aus dem Leime gegangenen Karton zu erstehen.

Vor Scham purpurn erglühend folgten wir seinen Spuren und lasen dabei die unablässig aus dem zerborstenen Karton fallenden kleineren Wäschestücke auf, um sie möglichst unauffällig in den Falten unserer Mäntel zu bergen, was natürlich nicht gelang. Am Bahnhof angelangt, sahen wir schon des Schlossherrn lange Arme wie Windmühlensflügel durch die Lüfte fahren und mit einem Strid, der für ein Glodenseil ausgereicht hätte, den invaliden Karton verschmüren. So ungeheuer peinlich es war, wir mußten unsere Fundstücke vor seinen und des gaffenden Publikums Augen dem treulosen Behälter einverleiben.

Zum Glück erlöste uns der bald einjährende Zug der Mendelbahn aus dieser peinlichen Situation. Der Abschied fiel demgemäß etwas plötzlich und flüchtig aus, und der knochenzerknirschende Händedruck sowie das Schwenken des grünen Geißbubenhütchens blieben die letzten, unverlöschlichen Eindrücke, die der liebe Freund Lobenstein hinterließ.

Herrliches Wetter am Gardasee, eine nette kleine deutsche Pension mit angenehmen Gästen ließen uns die unangenehmen Ereignisse des letzten Tages in Eppau bald verschmerzen. Weniger leicht

aber schien Tante Tintchen den Verlust ihres Poetenwinkels im Märchenschloß und den idealen Freund zu verwinden. Sie war kopfhängerisch, und alle Bläue des Sees und des Himmels, sowie die ihr doch neue italienische Landschaft vermochten sie nicht aufzuheitern, und ich sah sie schon im Griffe reumütig nach Steinegg zurückkehren. Aber da führte uns der Zufall einen Kunstmalers mit seiner jungen Gattin in den Weg, die ein halbes Jahr lang in Eppau ihr Domizil aufgeschlagen hatten und just



Eine lebendiggebärende Pflanze. (Mit Text.)

auf der Heimreise nach München über Mailand—Zürich waren. Ein kurzer Aufenthalt am Gardasee sollte den Abschluß der Studienreise bilden.

Als wir, sehr diplomatisch, wie wir meinten, das Gespräch auf Schloß Steinegg brachten, sah uns der Maler einen Moment prüfend an, um dann sofort mit der Frage herauszulassen: „Auch auf die Leimrute gehüpft? Servus, Leidensgefährten!“

Dabei schüttelte er uns teilnahmsvoll die Hände und brach dann in ein so herzliches Lachen aus, daß wir wider Willen mit einstimmen mußten, trotzdem es uns gar nicht danach zumute war. Dann bat er uns, unsere Erlebnisse daselbst zum besten zu geben und versprach die seinigen zu erzählen. Als wir mit unserem Bericht zu Ende, nahm er das Wort:

„Segnen Sie die Mäuse, gnädige Frau! Denn sie bewahrten Sie vor einem gründlichen Reinfall. Dieser Lobenstein ist ein Finanzgenie ersten Ranges. Erst kauft er ein Schloß in Tirol ohne Geld, dann baut er es mit dem Gelde anderer Leute um. Der Köder „Einsame Menschen“ war einfach genial! Sie ahnen ja nicht, wie viel darauf anbissen und Hypotheken auf den äußersten Mauerzinnen von Schloß Steinegg sitzen ließen. Das Ende des Umbaus hat bisher keiner erlebt und wird keiner erleben, der läßt sich gut mit dem nie fertig werdenden Gewebe der Penelope vergleichen. Was der geniale Bauherr heute erbauen läßt, reißt er morgen wieder ein, und die angebliche Unzuverlässigkeit der Arbeiter datiert von der ewigen Ebbe im Baufond her. Wochen- und monatelang wird mit der Arbeit gefeiert, bis wieder ein „einsamer Mensch“ daher kommt und durch seine Anzahlung auf Ausbau eines Poetenwinkels den Karren wieder flott macht. Will er aber Besitz von seiner Klausel nehmen, so wird er zwar bereitwilligst, aber auf eigene Verantwortung in betreff der ungemeinlichen Umbaumstände aufgenommen, die ihn dann auch bald gehug verschrecken. Lobenstein hat seinen Beruf verfehlt, er könnte als männliche Scherezeade mit Märchen- und Erzählungen sein Glück machen. Ich habe noch nie einen Menschen so schön und phantasiereich Märchenschlößer bauen sehen. Nur schade, daß sie so echt märchenhaft, d. h. nicht wahr sind und ewig auf dem Monde bleiben.“

Lassen Sie mich schweigen von dem Idyll eines Einfamilienhäuschens mit wunderbarem Atelier, das aus dem ehemaligen Schweinestall rechts außerhalb des Tores entstehen sollte. Die unzählbaren Ratten fraßen leider nicht nur den Bauriß, sondern auch mein als Anzahlung deponiertes Staatspapier auf. Der Grund und Boden, ja sogar die Umfassungsmauern des ehemaligen Schweinestalles sind mein unbestreitbares Eigentum, nur schade, daß mir die Baulust indessen vergangen ist, woran allerdings auch die schwierigen Lebensverhältnisse in Eppau schuld sind. Wer nicht mit einem Tiroler Magen begnadet ist, soll dort nicht ans Hüttenbauen denken. Und doch denkt jeder daran, der hin kommt. Man nennt es nicht mit Unrecht das Adelsparadies. Ein Paradies wäre's wirklich, wenn man, was zum alten Feudaladel gehörte, dazu besäße: Wagen, Pferde und Leibeigene. Doch genug davon. Wir fanden zum Glück eine nette Pension, wo es sich leben ließ, und wenn die Verkehrsverhältnisse dereinst besser geworden sind, lasse ich mein Einfamilienhaus vielleicht doch noch entstehen, vorausgesetzt, daß man bis dahin ein Radikalmittel gegen Ratten erfand.“

Tante Tintchen hatte mit offenem Munde diesem humorvollen

Bericht, der eigentümliche Schlaglichter auf ihren „lieben Lobenstein“ warf, gelauscht, wobei unwillkürlich ihre linke Hand trampschaft das Portemonnaie in der Unterrocktasche, die sie so fest und steif gegen die Stuhllehne drückte, daß auch der Eingriff in ihr Vermögen unmöglich wurde. Der bloße Gedanke, daß auch sie eine Anzahlung hätte leisten müssen und verkönnen, ließ ihr noch jetzt das Blut in den Adern erstarren, der herbe Enttäuschung aber bereitete ihr die Mitteilung, daß die Perle von Hausfräulein nur deshalb so willig alle Arbeitsverträge, weil zarte Hände sie an den Schloßherrn knüpfte, standesamtlich sanktioniert werden sollten, sobald der Umbau vollendet.

Am Palmsonntag unternahmen wir mit den Malern einen Ausflug nach Maderno und besuchten ein in der liegenden Wallfahrtskirche. Scharenweise kam die gläubige Landbevölkerung und ließ die mitgebrachten Ölbaumzweige von dem Pfarrer weihen. Der Maler erklärte uns, daß diese geheilten Zweige daheim über die Haustür aufgehängt werden und nicht nur eine gute Ernte verheißen, sondern alles Mißgeschick von Hause und seinen Bewohnern fernhalten sollen.

Tante Tintchen, die immer etwas bedrückt horchte auf, und ehe uns verfahren, hatte sie dem Vuben einen Ölweig an die Hand gegeben und drängte sie, mit in die Kapelle zu gehen. Zeit mußten wir auf die Rückkehr harren. Endlich sah sie, freudestrahlend, den weihenden Ölweig schwingen und der Zuversicht ausstrahlend gebend, daß ihr nun unter dem Mißgeschick mehr passe und könne.

Sie hatte kaum ausgesprochen, als es plötzlich zu regnen begann. Sie schleunigt spannte sie ihren Schirm auf, aber die Seide des Schirmes war durch die Strapazen arg mitgenommen worden. Sie plachte bei dem heftigen Öffnen an drei Stellen zugleich auf und stieß bei dem einfallenden Wind lustig nach allen Richtungen auseinander.

„Sehen Sie, schon fängt es an“, lachte der Maler, nahm der bestürzten Tante das flatternde Monstrum ab. Da wir andern keine Schirme hatten, mußten wir unsere Bozener Bodenmäntel bei uns hatten, konnten die Ärmste auch nicht beschützen. Die Kapelle war gefüllt, das nächste Gasthaus zehn Minuten entfernt, so wurden wir pudelnass, bis wir es erreichten. Den praktischen Jungfräulein den sie in eine Pelerine hätte verwandeln können, hatte sie Feiertags wegen nicht angelegt. Ihre Laune wurde in der Maße schlechter, als die Pfropfenzieherlöcher länger und wurden. Als wir endlich unser Hotel erreichten, hatte sie das Aussehen eines Slovaken, konnte infolgedessen nicht am Teilnehmen und verbrachte den Rest des Tages auf ihrem Zimmer.

Am andern Morgen regnete es noch immer und dichter Nebel bedeckte den blauen See. Ganz verzweifelt starrte Tante Tintchen in das graue Gerümpel hinaus, das den Anlauf eines Schiffegebieters heraufschickte. Das Nest besaß aber nur einen zigen Kleiderhändler, der auch ein paar Schirme auf Lager hatte und für diese Naritäten den unverhältnismäßig hohen Preis von achtzig Lire pro Stück forderte. Tante war außer sich über diese Galle, aber ein Blick auf den Himmel und ihren sehr schonungsbedürftigen Übergangspalestina ließ sie endlich in den sauren Apfel beißen.

Zum Glück ging gerade im entscheidenden Moment ein



Der Rosenstar. (Mit Text.)

und Maler vorbei, und da er die italienische Sprache be-
linke und seine Leuten kannte, gelang es ihm, sechs Lire
die unterzuhandeln. Trotzdem hatten wir alle die Überzeugung,

falls morgen abzureisen, und zwar ohne weiteren Aufenthalt
unterwegs zu nehmen.

Das waren ja reizende Aussichten.

Der Maler tat ihr den Gefallen, riet ihr
aber dringend ab, die mindestens dreißigtün-
dige Fahrt in einer Tour zurückzulegen. Er
empfahl ihr noch verschiedene Orte der herr-
lichen Gegend, die liegen zu lassen eine wahre
Sünde sei, fand aber wenig Beifall mit seinen
Vorschlägen. Da schlug er sich plötzlich an
die Stirn und rief: „Aber so gehen Sie doch
nach Persen! Da finden Sie alles, was Sie
wünschen!“

„Nach Persen?“ fragte Tante empört
zurück. Sie hatte falsch verstanden und ver-
mutete eine Ujerei hinter diesem Vorschlage.

„Nein, daß mir das nicht früher einge-
fallen ist!“ bedauerte der Maler. „Burg Per-
sen bei Trient, im malerischen Suganer Tal,
die ist ja wie geschaffen für Ihre Ansiede-
lungspläne.“

„So, aber für die Ihrigen wohl nicht!“
warf Tante mißtrauisch dazwischen.

„Nein, leider kann dieses wunderbare
Felsenest für mich nicht in Frage kommen,
weil dort oben ein Atelier zu bauen für meine
Finanzen doch unerschwinglich ist. Wenn ich
den Mammon dazu besäße, finge ich heute
noch an, dort zu bauen. Geben Sie Ihre
Abreisegeanken auf, gnädige Frau, und las-
sen Sie sich erzählen. Burg Persen liegt
zweihundertfünfzig Meter über dem gleich-
namigen Orte Persen, oder italienisch gesprochen Bergine, der
Station der neuen Bahnlinie Trient-Tezze-Venedig. Die
uralte Burg, in der schon die Römer hausten und die Karl der
Große und die Hohenstaufenkaiser besuchten und bewohnten, ge-
hörte jahrhundertlang dem Erzbistum Trient.“ (Schluß folgt.)



Die neue Universität in Zürich. (Mit Text.)

das fadenfcheinige Schirmchen noch um sechs Lire zu teuer
steht war.

Eine Viertelstunde später — es war der reinste Hohn — zerriß
Rebelgewölk und die Sonne kam hervor. Wir hatten wieder
endlich schönste Wetter. Wütend klappte Tante ihr teuer erworbenes
dendach zusammen und trottete wortkarg neben uns her.

Ihre Laune blieb die denkbar schlechteste, trotzdem wir bei
t Ausdervollstem Wetter eine herrliche Rundfahrt auf dem Garda-
num unternahmen und uns der Maler alle Sehenswürdigkeiten
passierte und manches hübsche Hüttdörchen zu erzählen wußte. Be-
trachtete ich meine Reisegenossin heimlich von der Seite,
ausgegründeten, ob vielleicht ein körperliches Leiden die Ursache
dieser tiefen Verstimmung sei. Es war doch sonst nicht ihre Art,
beengte kopfhängerisch über ein Mißgeschick zu sein.

Als ich sie endlich teilnehmend nach der Ursache fragte, murmelte
sie belläuniger wie je: „Wie du nur fragen kannst! Die ganze
erräthte ist doch nun zwecklos.“

Also war's doch die Enttäuschung mit Steinegg, vielleicht

genommt noch die
te bei dem „lieben
in dreiende“. Die
d flatte hatte nun
en Stichen Reiz für
llen verloren, und
ander. Sie zeigte sich
on fänlich von ihrer
Maler angenehmen
ten. Sie kniderte
istruum nötigsten, als
e Schilde jetzt jeder
nten er reue, der
er geist ausgegeben
wurden mußte.
agfrat am Abend
ette sie res lekten
e in kammenseins
nd län dem nach
e sie mo abreisen-
n Sout. Malerehe-
Zimmer bat sie den
ter Zeit gefälligen
e Tinten, ihr doch
Schirm dem Kurs-
einen, in dem sie
ager nicht zurecht
achte, den direk-
Baumen Zug nach
büßten auszu-
beiften. Sie
ent wichtige eben-

namigen Orte Persen, oder italienisch gesprochen Bergine, der
Station der neuen Bahnlinie Trient-Tezze-Venedig. Die
uralte Burg, in der schon die Römer hausten und die Karl der
Große und die Hohenstaufenkaiser besuchten und bewohnten, ge-
hörte jahrhundertlang dem Erzbistum Trient.

Unsere Bilder

Lebendiggebärende Pflanzen. Im fieberischwangeren Sumpfschwenm-
land der tropischen Meeresküsten ist eine Familie eigenartiger Bäume
heimisch, die Mangroven oder Leuchterbäume, deren Stamm sich auf einem
Gestell bogenförmiger Stelzenwurzeln erhebt und deren obere Äste un-
zählige Luftwurzeln entfenden, die dann, in den Erdboden eindringend, ein
unburdhringliches Didiht bilden. Die eigenartigen Gristenzbedingungen
dieser im Salzwasser wurzelnden Bäume haben wohl auch ihre eigenartige
Fortpflanzung gezeitigt. Wir sehen auf der vorstehend wiedergegebenen
Illustration, daß noch am Baum der Samen schon auskeimt, indem er



Die neue Stadthalle in Kassel. Hofphot. C. Eberth. (Mit Text.)

die Frucht am untern Ende durchbricht. 7 bis 9 Monate bleibt die Frucht dann noch am Stiel hängen, während welcher Zeit der Keimblattstamm eine Länge bis 50 cm erreicht bei einer Dide von 1,5 cm. Diese langen, schweren, aus den Früchten heraushängenden Keimblattstöße pendeln nun bei jeder

Verzierbild.



Boy Wetter! Schon wieder hat Nachbars Fritz mir die Fenster eingeworfen. Wo steht der Himmel?

gen, so umgeben die jungen Pflänzchen die alten Mangrovenbäume.

Der Rosenstar. Unser allbeliebter Star, der schwarzgrüne Gefelle, der erste Frühlingsbote unter den Vögeln, der meistens schon im Februar zu uns kommt, hat einen farbenprächtigen Vetter in Asien, den Rosen- oder Hirtenstar, der zwar auch, wie unser gewöhnlicher Starmak, an Kopf und Hals, Flügeln und Schwanz schwarz mit grün- und purpurfarbigem Metallschimmer, aber an Rücken und Brust schön rosenrot gefärbt ist. Auch der Schnabel ist rosigrot. Überdies hat er noch eine weitere Zier, einen stattlichen Nadenstopp, der gleich Hals und Kopf glänzend schwarz ist. Im übrigen hat er ungefähr dieselbe Lebensweise wie unser Star. Wie dieser nährt er sich von Früchten und Insekten, besonders auch von den auf den innerasiatischen Steppen ja in ungeheuren Schwärmen auftretenden Heuschrecken. Gleich seinem europäischen Vetter liebt er mit Vorliebe dem Weidenvieh das Ungeziefer vom Rücken, wodurch er sich gleich jenem recht nützlich macht, und ebenso wie unser einheimischer Star, fällt er gern über Obst- und Gemüsegärten, Weinberge, und der Rosenstar noch über Reisfelder her und richtet da oft erheblichen Schaden an. Doch ob er auch ein paar Kirichen und Weintrauben oder sonstige gute Dinge uns wegnascht, die Hauptsache ist doch, daß er eine Unmenge Insekten, Würmer, Schnecken und dergleichen schädliche Brut vertilgt, so daß sein Nutzen weitaus größer ist als der gelegentliche Schaden, den er anzurichten vermag.

Die neue Universität in Zürich. Mit einem Kostenaufwand von fast fünf Millionen Mark wurde in Zürich ein Universitätsgebäude errichtet, das einen Schmuck und einen neuen Anziehungspunkt der schönen Stadt bildet. Das Hauptgebäude mit dem Biologischen Institut erhebt sich auf derselben Höhe, auf der die Technische Hochschule liegt, während die einzelnen Institute in der Stadt untergebracht wurden. Dem Kollegiengebäude ist nach Westen eine Terrasse vorgelagert, die als Garten zum Haus gehört und einen prächtigen Ausblick auf Stadt und See bietet. Die Erbauer, Architekten Curjel & Moser, waren bestrebt, eine Bauanlage zu schaffen, durch die dem Gebäude der Technischen Hochschule (siehe links auf unserem Bild) kein Eintrag geschieht. Im Gegenteil hat das imposante Stadtbild Zürichs durch den Universitätsbau eine weitere Verschönerung erfahren.

Die neue Stadthalle von Kassel. Anlässlich der Tausendjahrfeier in Kassel sollte im vorigen Jahre auch die Stadthalle in Betrieb genommen werden. Der Neubau wurde aber nicht vollständig fertig. Anfangs April ist die neue Stadthalle, die mehr als 2½ Millionen Mark Baukosten verursacht hat, ihrer Bestimmung übergeben worden. Der Entwurf stammt von den Architekten Hummel und Roth. Der große Festsaal faßt zirka 2500 Personen.

Rosenlied.

Und wieder blühen die Rosen
In alter, bezaubernder Pracht,
Und laden zum Küssen und Kosen
In schweigender Sommernacht.

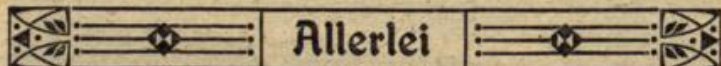
Und wieder blühen die Herzen
So glühdurchflutet, so hold,
Gleich schimmernden Altarsternen,
Da wir im Herzen getragen
Gleich sprühendem Sonnengold.

Und wieder umfängt uns der Träume
Buntschillernder Schnuchstolztranz;
Die duftenden Rosenbäume,
Sie flüstern im Mondenglanz.

Sie flüstern von Sommertagen
Der Jugend, vertraut, verglühst,
Da wir im Herzen getragen
Rosen, holdselig erblüht.

Sie weden verklungene Lieder
Voll süßer, betörender Nacht —
Rosen, sie grüßen uns wieder
In lodender Zauberpracht...

A. M. Purda.



Allerlei

Unverändert. A.: „Hast du Lehmann in Norderney getroffen?“ — B.: „Ja!“ — A.: „Na, hat er sich sehr verändert?“ — B.: „Nicht ein bißchen, er hat mich sofort um fünfzig Mark angepumpt!“

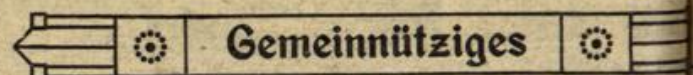
Erläutlich. „Du erhältst wöchentlich wenigstens zwei Briefe aus Berlin.“ — „Mir schreibt, seitdem ich dort weg bin, keine Menschenseele mehr. Wie kam das eigentlich?“ — „Sehr einfach, ich habe dort noch alle angepumpt.“

Abwehr. „Lieber Mann, kauf mir doch auch ein Auto!“ — „Elisa, das geht jetzt schon die ganze Woche so: Ich werde lieber einen Rat zu Rate ziehen, denn du leidest wahrscheinlich an einer Autojugend.“

Auffallend. „Wann wirst du denn deinen Amtsrichter heiraten?“ — „Mein Bräutigam hat die Hochzeit noch auf ein halbes Jahr hinausgeschoben.“ — „Um, das wundert mich eigentlich; er soll doch sonst im kurzen Prozeß machen.“

Gute Antwort. Als in Ulm einmal die Vorsteher des Bädereigenen vor dem gesamten Stadtrat versammelt waren, und sie dann in der beschlossenen Preisherabsetzung des Brotes in Klagen ausbrachen und behaupteten, wenn es so fortgehe, müßten sie bald dem Bädereigenen zur Last fallen, entgegnete ein Stadtrat: „Dort können Herren nicht unterkommen, weil es an den für ihre Equipagen nötigen Ställen und Remisen fehlt.“

Das Versteck des Mannes. Eine vornehme englische Dame, die Gatte sich wegen einer Staatsverschwörung, in die er verwickelt war, borgen halten mußte, wurde gefragt: „Wo ist Ihr Gemahl?“ — „Habe ihn versteckt“, gab sie zur Antwort. Diese Ausrufung erfuhr er Zeit darauf der König. Er ließ die Dame vor sich kommen und sprach zu ihr: „Sie wissen, wo Ihr Mann ist. Ich verlange daher, daß Sie es anzeigen, wenn Sie es nicht freiwillig tun, so wartet Ihrer die Folter.“ — „Eure Majestät“, antwortete die Frau, „ich weiß, wo er ist, er ist in meinem Herzen, dort können Sie ihn zu jeder Zeit finden.“



Gemeinnütziges

Zieht nächstlicherweil ein Gewitter auf, so verhängt der Kammzüchter die Fenster des Hedraumes. Kann der Blick das Innere erleuchten, so werden die brütenden Weibchen erschreckt. Sie fliegen vom Nest und suchen es vor Tagesanbruch nicht wieder auf. In den erkalteten Eiern sind inzwischen die Jungen natürlich abgestorben.

Ein bewährtes Kükenfutter für die ersten vier oder fünf Lebenstage besteht aus trockener Buchweizengrübe und frischer süßer Milch, oder an deren Stelle Wasser mit Eisenvitriolzusatz.

Knoblauchzwiebeln werden auf gutem Boden in Reihen von je 25 cm Abstand herangezogen. Sie sind auf 15 cm Entfernung recht tief zu stecken. Sonnige Lage und milder Lehmboden sagen dem Knoblauch am besten zu. Durch Zusammenbinden der Blätter werden große Zwiebeln erzielt.

Von zahnenden Kindern muß man alles fernhalten, was zu Erregung und Erhitzung führt. Eine Ableitung der sich einstellenden Hitze des Kopfes ist vorteilhaft. Deshalb muß für regelmäßige Darmentleerung gesorgt werden, und bei starker Rote und Hitze des Kopfchens sind kühle Umschläge um die Stirn am Plage. Überfüllung soll sorgfältig vermieden werden, ebenso übergroße Zimmer- und Bettwärme.

Gerollter Rindsebraten. Das Roastbeef von einem jungen Rind von den Knochen befreit, mit Salz und Pfeffer bestreut und dann zusammengewickelt, mit Bindfaden umschürt und in halb Speck, halb gut weich geschmort, während statt Wasser Buttermilch zugegossen

Logogriff.

Mit O ist eine frohe Zeit,
Mit A prangt es im Farbenkleid.
Julius Fald.

Arithmogriph.

1 2 3 4 5 6 7. Eine italienische Stadt.
2 5 6 7. Eine schöne Zeit.
3 1 5 6. Ein Zimmergerät.
4 5 6 6 5 6. Ein Sport.
5 2 2 5. Ein Maß.
6 3 5 4 7. Eine Vielesgattung.
7 3 2 2. Eine Abgabe. J. Fald.
Die Anfangsbuchstaben geben 1—7.

Homonym.

Schwanfend wieg' ich mich im Winde.
Nigam schon von jedem Kinde;
Doch wachst ich im Tropenland.
Trotz ich auch der Manneshand. —
In der Technik aber auch
Bin ich vlesch im Gebrauch.
Edele Tod aus meinem Innern,
Schmerzen ruf' hervor ich, Wimmern.
Bin bald dünn, bald lang, und bid.
Nun rat' mich schnell im Augenbid.
Karl Leischbrand.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Problem Nr. 99.

Von F. A. Koetschke.
(Samburger Turnier 1910.)
Schwarz.



WeiB.

Matt in 2 Zügen.

Auflösung des Anagramms in voriger Nummer:

(Ebro. Robe.)

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.